

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 9

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ock ein Hotel zu ermitteln: Am jeden Fall war es sich über die Zeit mit Personen erschienen, und reichend, wir
 Fang des B... der an keiner Angst au...
 heilt. Des... isernem ab Fe...
 gemacht... dem G...
 Laels... ges...
 und her... An...
 falle... Lock...
 faugente... löste...
 ehen aus... wurde...
 liche Weisung wurde die graue...
 durch die Garnfalle ersetzt.

Ohne Kommentar

In der deutschen Zeitung «Die Gegenwart» ist folgende Suchanzeige erschienen: «Schienenpanzerspähzug bei Katharine (Griechenland) Uffz. Carl Grevener, am 19. Oktober 1944 bei Katharine, am Fuße des Olymp mit Schienenpanzerspähzug. Wer weiß etwas über das Schicksal dieses Zuges?»

Es hat in dieser Anzeige eine Bezeichnung, über die schwer hinwegzukommen ist. «Vermißt am Fuße des Olymp.» Also am Fuße des mythischen Thrones der Götter wird der deutsche Soldat Carl Grevener gesucht. Eine Stimme ruft in mir: «Was hat ein deutscher Soldat dort zu suchen? Wer rief ihn an den Fuß des heiligen Berges?» Und wenn ich auch den Schmerz ermessen kann, der dieser Mutter oder diesen Vater bewogen hat, diese Suchanzeige aufzugeben, so schießt es mir doch wieder wie heiße Galle nach der Kehle: «Was hatten sie am Fuße des Olymps zu suchen?» Und ein grinsender Einfall wandelt Goethes Satz in einen andern um: «Das Land der Griechen mit Spähpanzern suchend.» Deutschland, das alle Möglichkeiten (und welche edle Möglichkeiten!) der geistigen Expansion besessen hat, vermaß sich, sie für den Traum einer räumlichen Expansion dahinzugeben. Eine geistige Mission ist frech verschleudert und gegen einen Machtrausch abgetauscht worden. Die Stiefel Hitlers, die durch den Döme des Invalides klappten und die Panzer, die sich am Olymp vergriffen, sie sind die gräßlichen Symbole des vermessenen Machtanspruches. Das edlere Deutschland hat einmal andere Boten in den Süden geschickt, sie erschienen dort nicht als Panzerinsassen, sondern als Liebende, Ehrfürchtige, Bewundernde, Lernende, und nicht sie okkupierten, sondern sie ließen sich von der stillen Einfalt und der edlen Größe und vom Adel südlicher Schönheit okkupieren. Die Areale, die Schliemann in Beschlag nahm, benutzte er, um den Griechen die Heldenstätten aus dem Schutt der Jahrtausende auszugraben. Und Winkelmann holte sich im Süden das Schönheitsideal, und Goethe und Nietzsche ... ach, sie hätten in Gram ihr Haupt verhüllt, wenn ein Seher ihnen

das Prophetenbild von Schienenpanzern am Fuße des Olymps vor die Augen gemalt hätte.

Wenn mir nun einer auf die Achsel klopfte: «Philius, ei, welch verspätete Erregung! Vergiß nicht die Pflicht des Aufbaus und des Vergessens» ... dann werde ich mich umdrehen und mich an den Mann wenden: «Wen der Satz «deutscher Schienenpanzerspähzug am Fuße des Olymp» unerregt läßt, den müßte ich nur noch mit einem gleichaltrigen Schweizer zu vergleichen, der vielleicht im Jahre 1960 unerregt bliebe, wenn man ihm eine Suchanzeige unter die Augen hielt: «Vermißt mit Schienenpanzerspähzug Sergius Soskentschikoff am Fuße des Rütli.»

Der Heimat- und Naturschutz führt seinen diesjährigen Abzeichenverkauf wiederum mit Schokoladetalern durch. Der Zweck hat meine volle Sympathie; ja, wenn man sieht, wie die moderne Generation bei Naturverschandelungen und Natureindämmungen zu jedem «realen» Kompromiß geneigt ist, muß man die Natur- und Heimatschutzbestrebung geradezu als eine der dringendsten Missionen bezeichnen. Hingegen mit diesen Schokoladentalern kann ich mich nicht recht befreunden. Als einmalige Aktion konnte man es noch munter finden, aber ich fürchte, daß sich bald die andern Aktionen ebenfalls auf eßbare Abzeichen werfen werden. Die Nachahmung ist's, die ich fürchte. Die natürlichen Ufer des Herzensstroms freiwilliger Hilfe sollen nicht mit den Schokoladebauten des Schleckinstinktes verschandelt werden. Mit direkteren Worten: Ein Abzeichen, das mehr an das Schleckbedürfnis als an die Mildtätigkeit appelliert, hat einen innern Schönheitsfehler. Es sieht so aus, als ob man sich nicht mehr auf den natürlichen Gebewillen unseres Volkes verlassen könnte, als ob man ihm mißtraute und nun, da der Instinkt des Herzens erlahmt sei, die Instinkte des Gaumens aufrufen wollte.

Ein Abzeichen sollte eine festliche, liebenswürdige Quittung unseres Gebewillens sein, nicht aber eine reale

Entschädigung. Ich fürchte, daß die caritativen Institutionen fortan weiteifern, ein noch zugkräftigeres Abzeichen zu finden. Und so wird das Abzeichen zum Bestseller. Und das ist, so ihr es mir nicht verübelt, gefährlich.

Wenn man partout etwas Originelles und Zugkräftiges haben muß, ei, da gibt es natürlich viele Möglichkeiten! Zum Beispiel in Zellophan eingepackte Bratwürstchen mit patriotischem Bändel. Oder Likörläschchen für eine Sammlung der Pro Familiaabewegung. Oder kirschgefüllte Pralinés für eine Aktion für die hungernden Kinder Europas.

In der Schweiz läuft jetzt ein Film «Monsieur Vincent», nicht zu verwechseln mit «Monsieur Verdoux» von Charly Chaplin, der sich anders benimmt als der obige. «Monsieur Vincent», der französische Film, hat in Brüssel und auch anderswo seine Lorbeeren geholt, und da es sich hier um den katholischen Heiligen handelt, den Gründer von Spitälern, den Heiler der Pestkranken, den Held der Caritas, nehmen sich, was zu begreifen ist, die katholischen Kreise mit Energie dieses Films an. Auch ich finde ihn schön, erhebend und im tiefsten Grunde sittlich. Aber am allerschönsten finde ich, daß diese katholische Heiligenfigur von einem Darsteller (mit allen Begnadungen des Könnens) dargestellt wird, der ... ein Protestant ist. Es spricht für den Katholiken «Monsieur Vincent», daß sich ein protestantischer Darsteller mit solcher Intuition für ihn einsetzt, es spricht aber auch für den protestantischen Darsteller Pierre Fresnay, daß er, die menschliche Größe dieses Katholiken anerkennend, ihn zu seinem Lobe gestaltet. Und so sind in diesem Falle beide Religionen quitt. Und das freut Philius herzlich.

Eine Zeitung hat im Ueberschwang der Olympiadebegeisterung das Goalgehäuse als das «Heiligtum» des Goalhüters bezeichnet. Man soll, was im Sportsraum und wohl auch in der Hast vor stark belagerten Telefonen in St. Moritz geschrieben wurde, nicht auf die Goldwaage der Sprache legen.



COGNAC AMIRAL

Er wird überall mit Hochrufen empfangen!
 En gros JENNI & CO. BERN

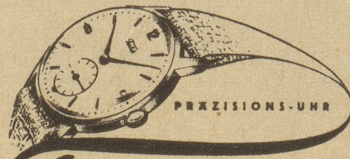
GONZALEZ



SANDEMAN
 (REGISTERED TRADE MARK)

Sherry Sandeman
 Apéritif der Optimisten und Philosophen!

SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern



PRÄZISIONS-UHR

Fortis

Im guten Uhrengeschäft erhältlich



Breithaupt, der Führer der allumfassenden Demokratischen Union Deutschlands, bezeichnet alle anderen Parteien als unfähig. Er will „die schöpferischen Kräfte des Volkes konzentrieren“, (scho wider) und ruft einer „Interessenkoalition in Wehr- und Wirtschaftsfragen.“ (Au scho wider.)

**Ach sie sind nicht umzumodeln,
Lockt sie eine braune Note
Oder eine sowjetrote — —
Ewig gleicht sich was sie jodeln.**

Aber auf der andern Seite wird man nicht übersehen, daß sich in den Sportsberichten gelegentlich ein Jargon einschleicht, vor dem sich zu hüten Pflicht ist. Ich meine die saloppe Verwendung bedeutungsträchtiger Worte für banale Dinge. Das immerhin hübsche Wort «Eidgenossen» ist in mehr als

einem Bericht für die Schweizermanschaften verwendet worden, wo, bei allem Respekt vor den Leistungen der Schweizer, die Bezeichnung «Die Schweizer» oder die «schweizerischen Spieler» auch genügt hätte. An Adjektiven wie «überwältigend, grandios und hinreißend» wurde ein ganzer

Sack voll in die Berichte geschüttet und von einem Publikum mit Behagen aufgeschlürft, das sonst sehr schnell bereit ist, Schriftsteller, die sonst solche Worte immerhin zum Lob bedeutsamerer Ereignisse und Gegenstände verwenden, der Ueberschwenglichkeit oder Sentimentalität zu zeihen.